

MEINE 80 JAHRE

Erinnerungen an ein wechselvolles Volkmar Jaegers Leben - Graphiker, Fotograf, Verbandsvorsitzender, Autor, Redakteur...



Kurz nach der Geburt fotografiert



Vor der Ertaubung ..



Nach der Ertaubung ..



Mutter und Sohn (4) bei Leseübung



Vater und Sohn (12)

Moderatorin Conny Ruppert: Hallo, herzlich willkommen bei Sehen statt Hören! Ich bin heute in Leipzig und treffe mich gleich mit einem bekannten gehörlosen Mann, der mich hier ein wenig herum führen und aus seinem Leben erzählen wird. Wer das ist? Volkmar Jaeger! Den meisten ist er wohl als großer Fotograf bekannt. Erst kürzlich hat er seinen 80. Geburtstag gefeiert. Volkmar hat alles erlebt: Die Zeit der Naziherrschaft und der sowjetischen Besatzung, die Gründung der DDR, den Bau und später dann den Fall der Mauer. Sein Leben lang war er sehr aktiv und arbeitete auch viele Jahre als Vorsitzender des Stadtverbandes der Gehörlosen in Leipzig. Außerdem gründete er die Zeitschrift „Lesen statt Hören“. Aber ich will euch gar nicht alles erzählen - das soll er selber tun!

Volkmar Jaeger: Genau hier an dieser Stelle stand bis vor kurzem noch ein Haus - und das war mein Geburtshaus!

Conny: Hier? Genau hier? Und jetzt ist es weg?

Volkmar: Ja, verschwunden. Ich bin hier 1928 geboren.

Conny: Das sind jetzt 80 Jahre.

Volkmar: Im Alter von einem Jahr bin ich (an Meningitis) ertaubt. Natürlich machten sich meine Eltern Sorgen und wollten mich so gut wie möglich fördern. Deshalb bekam ich Privatunterricht, schon ab 3 Jahren. Wir waren oft hier draußen im Garten. Schade, dass man das jetzt nicht mehr sehen kann. Es war ein schöner Garten mit Pflanzen und Blumen.

Conny: Es muss schlimm für dich sein, dass hier alles verschwunden

ist. Du hast also vom 3. bis zum 5. Lebensjahr Privatunterricht bekommen. Danach hast du wohl die bekannte Samuel-Heinicke-Schule in Leipzig besucht, oder?

Volkmar: Ja, ich kam an die Samuel-Heinicke-Schule. Mein Vater war von Beruf Rundfunkdirektor und meine Mutter Sängerin. Als die Nazis an die Macht kamen, mussten meine Eltern Leipzig verlassen. Darum kam ich in das Internat der Samuel-Heinicke-Schule, wo ich aufgewachsen bin. Mein Vater musste zuerst ins Gefängnis. Dagegen gab es aber heftige Proteste von verschiedenen internationalen Verbänden. Sie bewirkten, dass er wieder entlassen wurde. Danach zog er nach Bärenstein, meine Mutter nach Dresden - und ich blieb in Leipzig.

Conny: Was ist dir an der Samuel-Heinicke-Schule in Leipzig (gegründet 1778) heute noch unvergesslich?

Volkmar: Für mich war es eine schöne Zeit, nachdem ich vorher nur Einzelunterricht hatte und dann eine Gemeinschaft an der Schule mit viel Unterhaltung und Spaß erleben durfte. Der Unterricht war auch ganz abwechslungsreich, wir hatten nicht nur die Schrift-Bild-Methode, sondern auch noch andere..

Conny: Du, was ist die Schrift-Bild-Methode?

Volkmar: Bei der Schrift-Bild-Methode wurden zum Beispiel bestimmte Wörter auf kleinen Schildern an die Tafel geheftet, und wir mussten sie wie bei einem Spiel den Bildern zuordnen, so dass alles an der richtigen Stelle war. Aber darüber hinaus gab es auch viele andere Übungen.

Conny: *Wurden auch Gebärden eingesetzt?*

Volkmar: Ja, es gab auch Gebärden. Ich erzielte gute Leistungen im Unterricht, sodass mir mein Lehrer riet, das Gymnasium für Hörende zu besuchen. Mir war etwas mulmig bei der Vorstellung, nur unter Hörenden zu sein, aber mein Vater war auch dafür. Ich überwand mich, befolgte den Rat und wurde auch nicht enttäuscht.

Conny: *Es lief also gut?*

Volkmar: Ja!

Conny: Du hast erzählt, dass du ein reguläres Gymnasium besucht hast. An der Gehörlosenschule werden ja die Schüler wegen des notwendigen Blickkontaktes im Halbkreis unterrichtet. Wie war das auf dem Gymnasium?

Volkmar: Dort war es anders. Hier an der Schule saßen wir zu zwölf im Halbkreis. Auf dem Gymnasium standen die Tische der Schüler parallel nebeneinander und der Lehrer lief vorne hin und her. Das war ein Problem für mich, den Unterricht zu verfolgen.

Conny: Wie viele Schüler wart ihr in der Klasse?

Volkmar: Wir waren 20 Schüler. Es war problematisch für mich. Aber meine Kameraden ließen mich abschreiben, zu Hause musste ich alles in den Büchern nachlesen. So kam ich mit dem Unterrichtsstoff zurecht.

Conny: *Aber war das nicht anstrengend, immer alles zu Hause nachzuarbeiten?*

Volkmar: Ja, darum hatte ich keine Zeit für Mädchen und musste mich ganz auf die Schule konzentrieren.

Conny: *Na, das hast du aber später nachgeholt?*

Volkmar: Ja, genau.

Fotos: Gymnasium an der Nikolaischule in Leipzig von 1946-1949

Volkmar: Das ist die Hochschule für Graphik und Buchkunst. Dort habe ich studiert (1953-1958).

Conny: *Mhm. Hier hast du also Graphik studiert, und mit deiner Liebe für die Fotografie hattest du dann wohl auch gleich deinen Traumberuf gefunden?*

Volkmar: Eigentlich nicht. Mich hat damals die Wissenschaft, besonders der Bereich der Medizin interessiert, die Chirurgie oder auch die Krebsforschung. Leider ist nichts aus diesem Traum geworden, da die meisten Professoren dagegen waren, dass ich Medizin studiere, weil ich taub bin.

Conny: *Das heißt, du hast ungewollt das Studium für Graphik begonnen?*

Volkmar: Anfangs ja, aber später konnte ich mich doch dafür begeistern. Zu den Dozenten und Studenten hatte ich ein sehr gutes Verhältnis. Auch die Aufgaben, die ich hier bekam, machten mir Spaß.

Rudi Sailer: Eine Eigenschaft von Volkmar ist mir immer schon besonders aufgefallen, darin ist er einzigartig. Viele Gehörlose fotografieren gern, aber sie fotografieren immer dasselbe Bild: Gehörlose in Gruppen, die alle den Nebenmann



Das ist die Hochschule für Graphik und Buchkunst. Dort habe ich studiert.

Volkmar unterhält sich mit Conny Ruppert über seine Studienjahre



1953 - 1958 Hochschule für Graphik und Buchkunst

Volkmar versteht sich mit Studenten



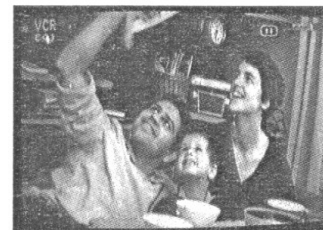
Volkmar fotografiert ganz anders

Rudi Sailer erläutert den typischen Ausdruck der Volkmars Fotografie



Foto „Der Eisenerne Vorhang“

Ein Foto, das beinahe zur Exmatrikulation führt (s. Seite 10 li unten)



Es ist eine Lust zu leben (re Rosel geb. Bock, mi der Sohn Halldor)



Diskussion im Arbeitsausschuss des zurückgetretenen GSV der DDR



Selbst die hörende Tante (Hannover) war vom Mauerfall überrascht.



Erzählt über den Zweck und das Ziel des Stadtverbandes Leipzig



Mitarbeiter Jörg Peters (re) berät mit dem Redakteur über das Vorhaben



Pfarrer Heinz Weithaas erzählt über gehörlose Demonstranten

umarmen und in die Kamera lächeln, nur um jedem zu zeigen: „Ich war dabei!“ - Volkmar fotografiert ganz anders. In der DDR wurde allen weisgemacht, dass alles zum Besten läuft, für jeden ein Arbeitsplatz geschaffen wird usw. Die meisten glaubten der Partei und stimmten blindlings zu. Volkmar aber betrachtete das alles sehr kritisch.

Volkmar: Ich habe mich nicht nur für die Fotografie interessiert, sondern auch für den Film. Früher wurde aber die Gebärdensprache im Film nicht eingesetzt. Filme wurden üblicherweise vertont, es wurde nur gesprochen. Ich versuchte, Filme zu machen, in denen die Bilder ihre eigene Sprache haben.

Conny (Im Wohnzimmer von Volkmar vor Gemälde seiner Urgroßeltern): Ist das wirklich dein Uropa?

Volkmar: Ja, das sind meine Urgroßeltern. Mein Uropa kam aus Flamen und ist im Jahr 1835 geboren. Der König von Sachsen hat meinen Urgroßvater nach Leipzig geholt, um die Stadt mit aufzubauen (richtig: nach Dresden, um aus Brachland urbar zu machen). Meine Urgroßmutter stammte aus Sachsen.

Conny: Also, wenn ich dieses Ehepaar hier sehe, muss ich dich fragen: Bist du jetzt mit der vierten Frau verheiratet?

Volkmar: Nein, mit der dritten Frau. Meine erste Frau war bei der Stasi, die Ehe hielt nur ganz kurz. Von meiner zweiten Frau habe ich heute einen älteren Sohn (sagt er nicht: 50 Jahre) Die dritte, nein: dazwischen hatte ich eine Lebensgefährtin von der ich zwei Söhne habe - wir haben nicht geheiratet. Meine dritte Frau ist Astrid, sie ist eine wunderbare Frau.

Dieses Foto (s. Seite 9 unten) von mir wurde mehrfach veröffentlicht.

Der Westen war davon begeistert, ließ es drucken und präsentierte es auf der Buchmesse. Die Stasi ist dann auf dieses Foto aufmerksam geworden, und ich musste zum Verhör. Man fragte mich aus, warum ich dieses Foto mit dem Titel „Der eiserner Vorhang“ veröffentlicht ließ. Ich sagte, dass nicht ich diesen Titel ausgesucht habe, sondern der Titel aus dem Westen stammen würde. Ein Schreiben aus dem Westen bestätigte dies. Zudem haben mich die Professoren von der Hochschule in Schutz genommen. Sie sagten, dass ich (für sie) wichtig sei, und dass ich bis zum Abschluss meines Diploms an der Hochschule bleiben müsse. Ich hatte Glück, dass ich nicht rausflog.

Conny: Weil du gerade von Ost und West sprichst: Wie hast du es erlebt, als damals am 13. August 1961 die Mauer erbaut wurde und die Menschen nicht mehr frei waren?

Volkmar: Ach, es war eine schlimme Zeit für mich. Ich hatte mich schon auf die Flucht vorbereitet. Einige meiner Freunde hatten aber Angst alleine zu fliehen, und so half ich Ihnen bei der Vorbereitung des Übersiedelns und wollte später nachkommen. Genau eine Woche später wachte ich morgens auf und war sehr erschrocken. Alle redeten auf mich ein und sagten: Stell dir vor, die Mauer wird gebaut! Da war es aus und vorbei, ich musste bleiben. Ich wünschte mir damals sehr, dass der Übergang zwischen Ost und West weiter bestanden hätte, dass man sich weiter besuchen kann. Doch plötzlich stand die Mauer zwischen uns - ich war traurig und musste mich damit abfinden.

Conny: Ich bin ja auch in der DDR aufgewachsen, doch war ich noch ganz jung und kann mich kaum erinnern. Du bist viel älter als ich und hast das alles mitbekommen. Kannst du etwas darüber erzählen,

wie es damals den Gehörlosen ergangen ist?

Volkmar: Im Osten war es in den Gehörlosenverbänden ganz anders. Ich traf den damaligen Vorsitzenden des Gehörlosenverbandes Bruno Schliebenow. Und wir beide verstanden uns gut. Er war von meinen Kenntnissen in Fotografie und Kunst begeistert und nahm mich in der Kommission Kultur auf. Es verursachte in Leipzig viel Aufregung, weil ich keiner Partei angehörte. Doch meine Kompetenz setzte sich durch und ich war 8 Jahre lang 2. Vorsitzender der Kommission Kultur. Der 1. Vorsitzende gehörte natürlich der Partei an, er war aber ein hervorragender Mann (Anm.: Horst Mühlstein)

Nach 8 Jahren bekam ich einen Brief, dass die Kommission aufgelöst wird. Mir war klar, dass ich praktisch abgesetzt war. Jahre später - 1989 oder 1988 - übernahm ein Hörender die Verantwortung für die Kommission Kultur. Doch kurz darauf rief man mich wieder zurück, ich sollte weitermachen - bis zum Maueraufbau ... ach nee ... stimmt, zum Mauer... ja zum Mauerfall ...oje Kamera aus!

Conny: Was hast du an dem Tag gemacht, als die Mauer fiel?

Volkmar: Ich hatte erst Mal gar nichts mitbekommen. Morgens stand ich auf, ging wie üblich in den Betrieb. Alles war leer, nur mein Chef war da. Er sagte zu mir: Du kannst in den Westen fahren. Ich dachte zuerst, er macht Scherze. Ich war total baff und fuhr also in den Westen nach Hannover zu meiner Tante, die ich überraschen wollte. Als ich vor ihr stand, fragte sie mich: „Was los ist, was machst du hier?“ Ich erzählte ihr, die Mauer ist gefallen. Sie war verblüfft, denn sie hatte auch nichts davon gewusst. Ja, es war ein ganz besonderes Erlebnis für mich.

Pfarrer Heinz Weithaas: Die Polizei wollte eingreifen. Wir haben schon bemerkt, dass Gefahr besteht. Aber wir mussten einfach dabei sein, es war die Stunde der Entscheidung. Es war uns eine Pflicht mit zu marschieren und zu demonstrieren. Auf der Demo traf ich einen jungen Polizisten, der auch gehörlose Eltern hat, und er fragte mich: Wie kannst du bloß mit den Gehörlosen marschieren? Ich sagte, sie wollen unbedingt mit. Der Polizist sagte: „Ich hatte Todesangst. Ich stand so hilflos da - gegen euch alle.“ Aber wir sind nur friedlich marschiert. Da sieht man, wie gefährlich Propaganda sein kann.

Conny: Waren nur ganz wenige Gehörlose bei der Montagsdemo dabei?

Volkmar: Wir waren ungefähr 30 Gehörlose, die aktiv mitgemacht haben. Sicher gab es noch viel mehr Gehörlose an anderen Orten, die dabei waren. Wie viele es insgesamt waren, wissen wir nicht. In Leipzig waren es 30 Gehörlose, die sich regelmäßig hier getroffen haben. Pfarrer Weithaas ist immer zum Dolmetschen gekommen, ob bei Regen, Kälte oder Sturm - er war immer dabei. Auch wenn er sich mal nicht wohl fühlte. Es war toll.

Matthias: Am Anfang waren es 70 000 Menschen bei den Montagsdemos. Und am Schluss waren es dann 300 000. Ein Wahnsinn! Da waren sicher auch viele Gehörlose dabei.

Pfarrer: In der Zeit nach der Wende war Volkmar sehr aktiv und wir haben damals viel zusammen gearbeitet. Er hat ja den Gehörlosenverband Leipzig neu gegründet. Zu den ehemaligen Parteimitgliedern war er gütig, er hat sie nicht aus dem Verband geschmissen, sondern gesagt: „Lass uns zusammen arbeiten und für die Gehörlosen das Beste schaffen.“ Da-



und sahen Pfarrer Weithaas beim Dolmetschen zu.
Das Friedensgebet wird in die Gebärdensprache übersetzt



Pfarrer Weithaas ist immer gekommen, auch bei Regen, Kälte, Sturm.
Bei jedem Wetter hält Pfarrer Weithaas zu gehörlosen Demonstranten



Und am Schluss waren es dann 300.000. Ein Wahnsinn!
Matthias Mauersberger berichtet, dass die Anzahl der Demonstranten bei jedem Montag zunimmt.



Zu den ehemaligen Parteimitgliedern war er gütig.
Pfarrer Weithaas erzählt über seinen Mitkämpfer,



„Lass uns zusammen arbeiten und für die Gehörlosen das Beste schaffen.“
den er seit den letzten Jahren der DDR kennt

rum wurde er auch zum 1. Vorsitzenden gewählt. Ich habe sehr gute Erinnerungen an ihn.

Jürgen Stachlewitz: Volkmar hat gesehen, dass viele Gehörlose immer noch ängstlich und verunsichert waren, obwohl die Mauer weg war. ER war anders. Volkmar ist für mich: Ein VOLKSAUFKLÄRER der Gehörlosen in den neuen Bundesländern!

Volkmar: Erst später hatte einer die Idee, dass in Leipzig ein Stadtverband der Gehörlosen gegründet werden sollte. Da habe ich versucht den Stein ins Rollen zu bringen. Und es hat funktioniert - es entstand ein Stadtverband der Gehörlosen mit ganz verschiedenen Interessengruppen, die sich entwickeln konnten. Davor hatte es einen unorganisierten Mischmasch an Gruppen gegeben, die sich nur schwer entfalten konnten. Die Gründung des Stadtverbands war eine optimale Lösung für uns.

Jörg Peter, 65 Jahre: (im Verlag LSH begrüßen sich Peter und Volkmar): Hallo! Na wie geht's? Hast du ausgeschlafen?

Volkmar: Nein. Du weißt, die Arbeit geht vor. Ich musste noch Verschiedenes erledigen. Wie sieht es aus - haben wir genug Texte?

Jörg Peters: Ich arbeite mit Volkmar schon 10 Jahre zusam-

men. Wir verstehen uns richtig gut! Er ist ein toller Mensch, eine echte Ausnahme. Er weiß viel über die Gehörlosenkultur, ist aufgeschlossen und ich kann von ihm immer wieder was Neues lernen.

Pfarrer Heinz Weithaas: Ja, hier (Nikolaikirche) war das. Hier haben sich damals auch die Gehörlosen getroffen. Während der Montagsdemos haben Gehörlose den Pfarrer der Nikolaikirche gebeten, fünf Reihen für gehörlose Besucher frei zu halten, da die Kirche immer ganz voll war und alle Bänke besetzt waren. Und ich habe für sie gedolmetscht.

Conny: Ah, so war das. Er hat gedolmetscht?

Matthias Mauersberger: Die Kirche war komplett mit Hörenden überfüllt. Wir wussten nicht, wie wir rein kommen sollen. Wir drängten uns an den Menschen vorbei hinein und wussten, irgendwo da vorne müssen die Gehörlosen sein. Überall waren Menschen. Man bekam eine Gänsehaut. Dann sahen wir die freien Bänke, setzten uns hin und sahen Pfarrer Weithaas beim Dolmetschen zu. Es war wirklich sehr schön.

Matthias: Volkmar ist enorm tolerant. Er ist ein echter Demokrat, der keiner Partei angehört. Bei ihm habe ich das Gefühl, dass er die Menschen gut durchschauen kann. Er spricht sehr offen, bei Anderen bin

ich mir nicht immer sicher, was sie wirklich denken. Ich schätze Volkmar sehr und verstehe mich sehr gut mit ihm.

Conny/Astrid: Hallo! Hallo!

Conny: Schön sieht es hier (Blumengeschäft) aus, in deinem Blumenladen. Und du hast dich damit selbständig gemacht - alle Achtung!

Astrid: Ja.

Conny: Hast du jetzt noch viel zu tun?

Astrid: Ein bisschen aufräumen muss ich noch. Wir sehen uns anschließend in Osterfeld.

Conny: OK, dann bis gleich. Volkmar in Osterfeld schneidet am Busch Astrid Jaeqer:

Ich komme oft hierher nach Osterfeld, zum Abschalten nach der Arbeit im Geschäft. Hier finde ich Ruhe, kann lesen und mich entspannen. Aber mein Mann Volkmar macht hier genau das Gegenteil. Er renoviert den Bungalow, schneidet die Hecken, mäht den Rasen und kommt gar nicht zum Lesen und Abschalten.

Conny: Ja, ich sehe schon, er ist unglaublich fit und voller Tatendrang. Merkst du gar nicht den Altersunterschied zwischen euch?

12



Er ist ein echter Demokrat, der keiner Partei angehört.

Matthias Mauersberger charakterisiert seinen Mitkämpfer, den er schon seit 30 Jahren kennt



Der Höhepunkt meiner Erlebnisse ist die Zeit nach dem Mauerfall, also 1990.

Im Leben gibt es viele Überraschungen. Der Mauerfall ist die größte, darum der Höhepunkt für solche Leute, die nach persönlicher Freiheit, also nach Menschenwürde streben.



Der Höhepunkt meiner Erlebnisse ist die Zeit nach dem Mauerfall, also 1990.

Astrid: Nein. Er hat die gleiche Energie wie junge Leute. Sein wahres Alter fällt überhaupt nicht auf.

Conny: Du bist nun schon lange mit Volkmar zusammen. Was liebst du an ihm besonders?

Astrid: Ich liebe alles an ihm. Einfach alles - von A bis Z!

Conny: Das ist schön.

Conny: Sag mal, woher hast du so viel Kraft?

Volkmar: Ach, das macht die Liebe von Astrid. Durch sie blühe ich auf. Und auch die Natur gibt mir auch Kraft. Und man muss den Willen haben, weiter zu leben und weiter zu lieben.

Conny: Du hast in deinen 80 Jahren sehr viel erlebt. Gibt es so etwas wie ein „schönstes Erlebnis“?

Volkmar: Der Höhepunkt meiner Erlebnisse ist schon 1990, also die unmittelbare Zeit nach dem Mauerfall, als ich die Freiheit erleben konnte und überall hin reisen durfte. Man riet mir, den Gebärdensprachkongress in Großbritannien zu besuchen und ich fuhr hin. Dort war ich total überwältigt davon, Gehörlose als Dozenten anzutreffen, die ihre Vorträge in Gebärdensprache hielten. Es war schön zu sehen, dass alle die Gebärdensprache frei benutzen konnten. Eine Zeichnung beeindruckte mich besonders: Sie zeigte eine Muschel, die verschlossen war, was bedeuten sollte, dass Gehörlose früher im Dunkeln lebten. Dann öffnete sich die Muschel durch die Entdeckung der eigenen Sprache und die Gehörlosen konnten heraus schlüpfen und sich mit ihrer Gebärdensprache in der Welt frei bewegen und entfalten. Das war ein schönes Schlüsselerelebnis für mich. Meiner Frau Astrid begegnet zu sein gehört

für mich auch zu meinen schönsten Erlebnissen.

Conny: Welche Träume und Wünsche hast du für die Zukunft?

Volkmar: Ich wünsche mir, 200 Jahre alt zu werden. Aber dann muss Astrid mitmachen und 150 Jahre alt werden.

Conny: Unglaublich. Ich war in den letzten Tagen immer wieder über das Tempo von Volkmar erstaunt. Ich und mein Kamerateam mussten ganz schön hinter her rennen, um mitzuhalten. Wir fragten uns immer wieder: Ist er wirklich 80 Jahre alt? Und ich wünsche dir weiterhin viel Aktivität. Danke für das Interview!

Volkmar: Ich danke dir!

Rona Meyendorf
 Kamera/Foto: Dany Hunger,
 Marco Lipski
 aus der BR-Sendung
 Sehen statt Hören



Das sollte bedeuten, dass Gehörlose früher im Dunkeln lebten.

Das Symbol auf dem Titelblatt der Gehörlosen-Kulturzeitschrift „Lesen statt Hören“ ist dem Kongress-



Dann öffnete sich die Muschel durch die Entdeckung der eigenen Sprache.

Katalog anlässlich des 100jährigen Bestehens der britischen Gehörlosenorganisation in Brighthelmston zu entnehmen - mit freundlicher Geneh-



Die Gehörlosen konnten heraus schlüpfen...

migung des tauben Grafikers David Flowers. Zitat nach Jens Heßmann (s. LSH 1/1991) „Nicht länger in einer Muschel eingeschlossen also wollte man sein, heraustreten ins



und sich mit ihrer Gebärdensprache in der Welt frei bewegen und entfalten.

brandende Leben, mitschwimmen im Strom der Zeit.“